Beispiel der Texte von Zoran Drvenkar, Peter Härtling und Lars Brandt werden von Martin Hellström unterschiedliche Väterbilder in deutscher (auto-)biographischer Literatur präsentiert. Auf die Komplexität des Vater-Sohn-Motivs in der deutschen Literatur verweist Theo Elm. Unter sozialpsychologischem Blickwinkel diskutiert Henrik Kaare Nielsen in seinem Artikel »Identitätsarbeit und Erzählung« das Verhältnis des autobiographischen Schreibens zur Identitätsarbeit in postmodernen Gesellschaften. Den Band schließen die Thesen über autobiographisches Schreiben und Identitätsarbeit von Wolf Wucherpfenning sowie eine Auflistung der wissenschaftlichen Publikationen der nordischen Forschergruppe über autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur ab.

Der von M. Grote und B. Sandberg herausgegebene Sammelband ist eine gelungene Publikation. Das Buch gewährt einen perspektivenreichen Einblick in den Stand der aktuellen Diskussionen über das autobiographische Schreiben in Europa und hat daher auch einen hohen Wert nicht nur für die germanistische Literaturwissenschaft.

Literatur

Breuer, Ulrich; Sandberg, Beatrice (Hrsg.): *Grenzen der Identität und der Fiktionalität*. München: iudicium, 2006 (Autobiographisches Schreiben in der deutschen Gegenwartsliteratur 1).

Parry, Christoph; Platen, Edgar (Hrsg.): *Grenzen der Fiktionalität und der Erinnerung*. München: iudicium, 2007 (Autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur 2).

► Hamann, Christof; Honold, Alexander (Hrsg.): Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen. Göttingen: Wallstein, 2009 (Poiesis – Standpunkte der Gegenwartsliteratur 5).– ISBN 978-3-8353-0533-5. 336 Seiten, € 34,90

(Thomas Bleicher, Mainz)

Mehrere deutschsprachige Autoren der Gegenwart haben sich mit den Epochen großer Entdeckungsreisen auseinandergesetzt. Die Begegnung mit dem und den Fremden ist schon ein uraltes Thema – und es ist bis heute nicht nur ein aktuelles Thema geblieben, sondern zeigt auch die konkrete Wirklichkeit im mehr oder weniger problematischen Zusammenleben von In- und Ausländern in den europäischen Staaten. Insofern bietet dieses derzeitige literarische Phänomen weniger einen Blick zurück in die Historie als vielmehr eine modellhafte Skizze für Einsichten in die Ursachen der Probleme und vielleicht sogar Entwürfe für Problemlösungen in der Gegenwart. Auf alle Fälle beweisen diese Werke die Tatsache, dass man erst, wenn man von zuhause weg-fährt, Er-fahrungen gewinnt

Rezensionen Info DaF 2/3 · 2011

und den alten Kenntnissen neue Er-kenntnisse hinzugewinnt. Oder wissenschaftlich formuliert: »Keine Identitätsbestimmung kommt aus [...] ohne das Konzept von Differenz.« (10)

Dass hier eine rein literaturwissenschaftliche Betrachtung nicht ausreicht, dass ethnologische und historisch-geografische Aspekte einbezogen werden müssen, zeigt die besondere (und wichtige) Rolle der Literatur: Sie vermag spezialwissenschaftliche Perspektiven in einem multiperspektivischen Text zu bündeln, was dann sogar noch durch das literaturspezifische Mittel des multiperspektivischen Erzählens verstärkt werden kann. Auch die Grenze des subjektiv-fiktionalen Erzählens wird durch das objektiv-dokumentarische Quellenstudium aufgehoben, womit sich der epische Spielraum zur Doppel-Gattung der (von Truman Capote so genannten) faction weitet. Der Prisma-Charakter dieser Literatur verbietet schon im Ansatz einseitige Urteile und fordert geradezu heraus zu einem offenen Dialog zwischen Einheimischen und Fremden, so dass sowohl die Fremde nicht mehr exotisch verkitscht als auch das koloniale Denken nicht mehr verklärt werden kann.

Diese allgemeinen Bemerkungen werden nun konkretisiert in dem vorliegenden Sammelwerk, das auf ein Treffen im Basler Literaturhaus 2007 zurückgeht. Als Einleitung dienen zwei »Reisen in die Literaturgeschichte«. Wolfgang Struck zeigt am Beispiel von Adam Olearius' Reisebeschreibung von 1656, dass der Verfasser die Fremde zwar weitgehend nur in konventioneller Eigenperspektive erfasst, aber doch auch »Wirklichkeitsreste« (Kracauer) einfügt und somit die Einheitlichkeit seiner eigenen Beschreibung in Frage stellt. Und Christof Hamann kommt bei seinem Korpus von literarischen Texten und Zeitschriftenartikeln nach 1848 zu dem Ergebnis, dass Wilhelm Raabe »die idealrealistische Konstruktion von Entdeckungsreisenden in Familienzeitschriften konterkariert« (66), während Karl May sie nicht nur weiterführt, sondern sogar präkolonialistisch idealisiert.

Im Mittelteil des Bandes folgen sodann fünf »Positionsbestimmungen«. Deren erste ist die postmoderne Wiederkehr der heute so nicht mehr möglichen Abenteuerreisen, die Alexander Honold in Nadolnys Entdeckung der Langsamkeit und Ransmayrs Schrecken des Eises und der Finsternis als Fahrten in ein nun Text gewordenes »eigentümliches Nichts eines auf dramatische Weise leeren, spurenlosen Raumes« beschreibt (85). Nach Robert Stockhammer ist die Idealfigur für jegliche Positionsbestimmung der Landvermesser, da »Räume durch Apparate nicht nur erschlossen, durch Medien nicht nur repräsentiert, sondern durch beide auch allererst konstruiert werden« (100). Dies kehrt sich nach Meinung von Friedhelm Marx in Kehlmanns Vermessung der Welt geradezu um in eine »Verfehlung der Fremde, die der Roman in der Figur des Weltreisenden Alexander von Humboldt literarisch auf die Probe stellt« (115). In Stangls Der einzige Ort und in Trojanows Der Weltensammler werden für Hansjörg Bay die Kolonialisten dagegen als Außenseiter der kolonialen Welt dargestellt, weil sie – offen oder verstellt – die

Info DaF 2/3 · 2011 Rezensionen

Nähe zu den Einheimischen suchen. Und in der letzten Positionsbestimmung analysiert Stephanie Catani die narratologische Struktur des historisch-fiktionalen Erzählens und erkennt darin eine neuartige »Möglichkeit, sowohl den Geschichtswie auch den Literaturbegriff selbstreflexiv zum eigentlichen Erzählsujet zu erheben« (168).

Im abschließenden dritten Teil des Sammelbandes kann der Leser die Beiträge der Autoren und ihrer Interpreten als einander ergänzende Dialoge auffassen. Während Hans-Christoph Buch mit seinem Interviewer über politisch vorurteilsfreies Schreiben im Allgemeinen und im Besonderen, über eine Literarisierung ohne Ästhetisierung am Beispiel des Völkermordes in Ruanda diskutiert, stehen im Folgenden den Selbstaussagen von sechs Autoren die Deutungen von sechs Literaturwissenschaftlern gegenüber. Den Anfang bildet Alex Capus, dem das Reisen lediglich »maximale Ellenbogenfreiheit« beim Schreiben bietet (184); dies bestätigt Annegret Pelz, indem das Reisen dem Autor eben nur die literarische »Staffage« (184) für »den Reiz und die Lust am historisch und kulturell Diversen« liefere (197). Für Michael Roes geht es in seinem literarischen Text »nicht um Verständigung, sondern um Reflexion« über die Möglichkeiten einer poetischen Anthropologie (201); darin sieht sein Interpret Axel Dunker eine ästhetische »Strategie, [um] der unfreiwilligen Teilnahme an der kolonialen Vereinnahmung des kulturell Anderen zu entkommen« (17). Gegen eine literarische »Kontaktaufnahme mit der Ferne und ihren existenziellen Bedrohungen vom Lesesessel aus« stellt Felicitas Hoppe ihr eigenes Verfahren, das sie als »das Herausholen des Vergangenen aus der Vergangenheit und das Gespräch darüber in der Gegenwart« kennzeichnet (237) und das Ortrud Gutjahr als »erreiste Intertextualität« definiert. Auch Thomas Stangl versucht das Vergangene, das sich immer mehr entzieht, zu vergegenwärtigen, obwohl der »Widerstand des Realen« (272) zwar alte europäische Gewissheiten zerstört, aber keineswegs die Undurchdringlichkeit des neuen afrikanischen Lebens aufhebt – eine postkoloniale Reise-Poesie von der »Unmöglichkeit eines Ankommens«, wie Sven Werkmeister feststellt (285). Iliya Trojanow bezeichnet die Recherche sodann als eine poetologische Kategorie, die die eigene Perspektive des Autors immer uninteressanter erscheinen lässt; aber gerade an den Abweichungen von den recherchierten Details erkennt Michaela Holdenried, dass auch Trojanows Held immer unfassbarer wird und ein solch postmodernes Schreiben deshalb »ohne eine identifizierbare Mitte« agnostisch enden muss (305). Auch der letzte Doppel-Beitrag behandelt die Bedeutung der Recherche für den literarischen Autor. Christof Hamann geht es dabei vor allem um das »Gemachtsein von Authentizität«, da »Authentizität nicht [schon] da ist, sondern [erst, T.B.] mit Hilfe von literarischen Verfahren geschaffen wird« (321); Ute Gerhard sieht deshalb in seinem Roman »weniger ein Abenteuerbuch, sondern eher einen Schelmenroman, der, statt auf die scheinbare Macht der Fakten, auf eine Enthierarchisierung und Zerstreuung des Sinns setzt« (19).

Rezensionen Info DaF 2/3 \cdot 2011

Gerade weil »die Summe dieser Beiträge nicht mehr bieten [kann] als eine Zwischenbilanz«, sollte dieses »weiterhin für Konflikt- und Faszinationsstoff sorgende Thema« auch weiterhin behandelt werden, wie die Herausgeber zu Recht betonen (20). Denn »die Herausforderung [der Fremde und der Fremderfahrung] bleibt bestehen, für kultur- und literaturwissenschaftliche Studien und erst recht für die Literatur selbst« (20). Damit wäre letztlich bewiesen, dass das Medium Literatur immer noch eine wichtige soziale Bedeutung besitzt und auch künftig für die kulturelle und interkulturelle Positionsbestimmung des Menschen unverzichtbar ist.

Heilmann, Christa M.:

Körpersprache richtig verstehen und einsetzen. München: Reinhardt, 2009. − ISBN 978-3-497-02106-2. 160 Seiten, € 14,90

(Branka Schaller-Fornoff, Berlin und Belgrad / Serbien)

Obzwar sich die Annahme, die meiste zwischenmenschliche Kommunikation sei nonverbal, mittlerweile als Gemeinplatz etabliert hat, wird den Anteilen der Körpersprache, die sich aus paraverbalen und extraverbalen Elementen konstituiert, in der Praxis wenig Raum eingeräumt. Welche Lehrenden sind sich schließlich tatsächlich ihrer eigenen Körpersprache und deren Signalwirkung bewusst, wer hätte je den Aufwand betrieben, sie zu analysieren und als wesentlichen Bestandteil der eigenen Lehre anzuerkennen?

Dass es durchaus lohnend sein kann, sich auch im Kontext DaF mit den Erkenntnissen von Psychologie, Sprach- und Sprechwissenschaften und Kommunikationsforschung zu diesem Gebiet intensiv auseinanderzusetzen, zeigt Christa Heilmann. Anhand von zahlreichen Beispielen und Illustrationen sowie Übungsanleitungen werden sehr verständlich die Ebenen der Kommunikation erklärt, wird zwischen Körpersprache und Körperausdruck und deren Binnenkategorien differenziert. Trotz des klaren Aufbaus wünschte man sich eine CD-Rom zum Buch, auf welcher die diversen Körperhaltungen und Übungen gerade auch in ihren Abläufen festgehalten und anschaulicher gemacht werden. Die gut gemeinten Cartoons wirken zudem eher ungelenk, die simpel gehaltenen Symbole in Strichmännchenform werden gar nicht erst aufgeschlüsselt.

Der Band versucht, etliche Aspekte des Themas abzudecken, so dass auch Kapitel zur genderspezifischen Körpersprache und zu den neuen Medien nicht fehlen dürfen. Diese bilden jedoch die letzten Abschnitte, weshalb man erstens die ganze Lektüre über auf sie wartet und zweitens den Eindruck nicht ganz los wird, dass sie ein wenig rasch am Ende angefügt wurden, um ihnen oder eher dem Diskurs genüge zu tun. Die Annahme wird durch die fast durchgängige Verwendung und Zitation von oftmals längst bekannten und etablierten Forschungsergebnissen

Info DaF 2/3 · 2011 Rezensionen